

Das Leben in der Stadt

- Berufe
- 1 Bürger
- 2 Friedhof
- 3 Gasthäuser
- 4 Handwerker
- 5 Kaufleute
- 6 Kinderspiele
- 7 Kleiderordnung
- Krankheiten
- 8 Märkte
- 9 Stadt
- 10 Stadtbewohner
- Stadtfeste
- Stadtgründungen
- 11 Stadthäuser
- Stadtherr und Stadtrat
- 12 Stadtmauer
- Stadtrecht
- Stadtrepublik



Alltag auf der Burg

Kalte Winter in feuchten Gemäuern. Viele stellen sich das Leben auf einer Ritterburg romantisch vor. Doch in Wirklichkeit war der Alltag auf einer Burg meist ungemütlich und kalt. So gab es z. B. kein fließendes Wasser für die Körperpflege und keine Heizung. Meist hatte nur ein einziger Raum in der ganzen Burg einen Kamin. Das war die Kemenate, das Wohnzimmer der Burgdame. Der Wind zog durch alle Ritzen und Öffnungen. Glasfenster, die den Wind abhielten, gab es nur in ganz großen Burgen und auch da meist nur in der Burgkapelle.

Die Bewohner der Burg versuchten trotzdem, es sich so gemütlich wie möglich zu machen. So hängten sie Wandteppiche auf oder streuten Stroh auf den Fußboden. Auch heiße Ziegelsteine oder Wärmflaschen halfen gegen die Kälte im Winter.

SCHON GEWUSST?

Wer lebte auf der Burg?

Neben der Familie des Ritters und etlichen Kriegern lebten viele Mägde und Knechte mit ihren Familien auf der Burg. Diese Diener kümmerten sich darum, dass das Essen rechtzeitig auf dem Tisch stand, die Pferde versorgt waren und die Wäsche sauber war. Geschirr, Werkzeuge oder Körbe (im Bild eine Korbflechterin) stellte man auf der Burg in Handarbeit selbst her. Außerdem gab es einen Schmied, einen Koch und meist noch mehrere Handwerker.



Wenn es dunkel wurde, zündete man Talglichter, Öllampen oder Fackeln an, denn Wachskerzen waren teuer. Da die Lampen nicht gut rochen, qualmten und die Wände mit Ruß verdreckten, ließen die Burgbewohner das Licht nicht allzu lange brennen. Sie gingen lieber ins Bett, wenn es dunkel wurde, und standen beim ersten Morgengrauen auf. Nachts schliefen mehrere Familienmitglieder zusammen auf einer Matratze aus Stroh und wärmten sich gegenseitig.

Einen Großteil des Tages verbrachten die **Bewohner der Burg** im Freien. Die Männer gingen auf die Jagd und die Frauen und Kinder erledigten die alltägliche Hausarbeit.



Im Mittelalter gab es weit mehr Burgen als Ritter. Denn auch Fürsten und Könige lebten gern auf Burgen, wo sie Feste feiern und Turniere abhalten konnten.

Außerdem dienten die Burgen stets auch als Zufluchtsorte. Hinter den Burgmauern fanden die adeligen Bewohner und die Bauern einst Schutz vor Angreifern. Das Wichtigste an einer Burg waren daher ein wehrhafter Turm und eine starke Mauer. Dafür ließ die Bequemlichkeit zu wünschen übrig: Es gab weder Zentralheizungen noch fließendes Wasser, keine Kühlschränke und kein WC mit Wasserspülung.

Viele Burgen blieben über Generationen hinweg in Familienbesitz und wurden immer wieder umgebaut, vergrößert und verschönert. Reiche Ritter besaßen manchmal sogar mehrere Burgen und ließen sich eine neue bauen, wenn es ihnen an einem Ort besonders gut gefiel.



Früher wurden Streitigkeiten oft in einem Kampf ausgetragen: Die Ritter griffen bei einer **Fehde** schnell zu ihren Waffen.

Fehde

Kleine Kämpfe unter Rittern. Fehden waren Kleinkriege zwischen Rittern. Meistens ging es dabei um Grenzstreitigkeiten, Rache oder Eifersucht. Weil es im Mittelalter noch keine Polizei gab, die darauf achtete, dass die Gesetze von allen eingehalten wurden, rächten sich Ritter mit einer Fehde für erlittenes Unrecht.

Doch dabei gab es Regeln: So musste man z. B. eine Fehde dem Gegner vor dem Angriff schriftlich ankündigen. Auch töteten sich Ritter normalerweise nicht. Sie versuchten nur, einander möglichst viel Schaden zuzufügen. Das Nachsehen hatten dabei zumeist die Bauern: Um den Gegner zu ärgern, wurden Dörfer angezündet, Vieh entführt oder Felder niedergetrampelt.

RATE MAL!

Was bedeutet »Gottesfriede«?

1. So nennt man besonders freundliche Mönche.
2. Wer an einem Sonntag stirbt, ruht im ewigen Frieden, dem Gottesfrieden.
3. Bestimmte Personen dürfen nicht angegriffen werden.

Antwort 3: Geistliche, Bauern, Frauen, Waisen, Pilger und alle anderen Unbewaffneten durften nicht angegriffen werden. Sie standen unter einem besonderen Schutz, dem Gottesfrieden.



Kampf- und Feiertage

Ferien vom Kämpfen. Die kämpferischen Ritter nutzten jede Gelegenheit, um in den Krieg zu ziehen. Doch die Kirche sah es gar nicht gern, wenn nur aus Ruhmsucht und Abenteuerlust gekämpft wurde. Im Hochmittelalter beschlossen daher einige Bischöfe, dass nur noch an Wochentagen gekämpft werden durfte. Am Wochenende, an Kirchenfeiertagen sowie in der Fasten- und Adventszeit waren Fehden und Kriege grundsätzlich verboten, d. h., in diesen Zeiten herrschte Waffenruhe. Wer sich nicht daran hielt, wurde aus der Kirche ausgeschlossen, was im Mittelalter eine harte Strafe bedeutete (Macht der Kirche). Deshalb befolgten auch fast alle Ritter diese Regeln, mit Ausnahme der kriegerischen Raubritter.

Im Winter wurde wegen der Kälte nicht gekämpft, und im Sommer war es unter der schweren eisernen Rüstung oft zu heiß. Die beste Zeit, um in den Krieg zu ziehen, war daher im Frühjahr und Herbst.



Nur an **Feiertagen** wurde gebadet. Das war ein echter Luxus, bei dem der Ritter sogar von seiner Burgdame und ihren Dienerinnen bewirtet wurde.



Krieger

Kämpfer ohne Ausbildung. Es gab viele Kriege, Schlachten und Fehden im Mittelalter, aber zunächst keine bezahlten Berufssoldaten wie in den heutigen Armeen. Im Frühmittelalter waren deshalb die Untertanen verpflichtet, im Kriegsfall mit ihrem Herrn zu ziehen, sogar die Bauern. Doch hatten sie weder eine Kampfausbildung noch geeignete Waffen und wegen der Feldarbeit kaum Zeit. Im Hochmittelalter übernahmen deshalb die Ritter das Kämpfen. Sie waren ausgebildet und hatten wirksame Waffen. Die Ritter zogen aber nicht alleine in die Schlacht,

sondern wurden von Krieger zu Fuß begleitet. Solche Kriegsknechte bewachten auch die Ritterburg.

Doch gab es bei Weitem nicht genug Ritter und freiwillige Kämpfer, um alle Schlachten zu schlagen. Im Spätmittelalter heuerten viele Könige daher Söldner an, bezahlten sie fürs Kämpfen und rüsteten sie mit Waffen aus. Kämpfen wurde nun zum Beruf. Auch die Waffen änderten sich. Statt mit Schwertern kämpften die Krieger mit Pfeil und Bogen, mit der Armbrust, mit langen Speißen und seit dem 15. Jh. auch mit Feuerwaffen.



Feindliche Burgen und Städte wurden von **Rittern und Kriegern** mithilfe von großen Steinschleudern eingenommen.

SCHON GEWUSST?

Unfaire Kampfmethoden

Ein guter Ritter hielt sich an die Rittertugenden: Er kämpfte nie feige aus dem Hinterhalt, sondern immer Mann gegen Mann, am liebsten mit Schwert und Schild. Unehrenhafte Krieger dagegen kämpften mit Fernwaffen: Mit dem Langbogen und Pfeilen konnte man einen Feind aus großer Entfernung treffen und sogar töten. Das Gleiche war mit der Armbrust, einer Schusswaffe, möglich. Damit flog ein Pfeil oder Bolzen fast 100 Meter weit. Ritter nutzten diese unritterlichen Waffen nur zur Jagd, nicht bei Turnieren oder Kriegen.



Alle **Krieger** mussten ihre Ausrüstung und ihre Waffen selbst bezahlen. Wer sich kein Pferd leisten konnte, zog zu Fuß in die Schlacht.